Auszug aus: Neujahrsgruß 1996. Jahresbericht für 1995.
Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege
und Altertumskommission für Westfalen (Münster)

Bild 16: Soest. Ein sehr seltener Fund aus einem Garten: Eine Gußform-Hälfte für ein Absatzbeil der älteren Bronzezeit aus Sandstein. Höhe des Beils: 14,3 cm.

Die Kenntnis von einem außergewöhnlichen Fund verdanken wir Herrn M. Hipper, Soest. Er meldete uns, daß er auf dem elterlichen Grundstück am Waldecker Weg in **Soest** eine steinerne Gußform gefunden habe. Gemäß der gesetzlichen Regelung hat er uns seinen Fund vorübergehend für die Dokumentation und wissenschaftliche Auswertung zur Verfügung gestellt (H. Laumann). Es handelt sich um einen feinkörnigen Sandstein, in den das Negativ für ein mittelständiges Absatzbeil aus Bronze von 14,3 cm Länge eingearbeitet ist (Bild 16).
Derartige Beile gehören mit ihren Absätzen auf den Breitseiten, durch die eine sichere Schäftung in einem Knieholz gewährleistet wurde, in die entwickelte ältere Bronzezeit.
Gußformen für bronzene Waffen und Geräte sind in Westfalen bisher sehr selten aufgetreten. Es wäre sehr wichtig, an der Fundstelle mit einer kleinen Sondierung zu versuchen, den Fundzusammenhang zu klären und nach der vielleicht noch verborgenen anderen Hälfte der Gußform zu suchen. Doch leider war dies bisher nicht möglich.

Im Jahre 1995 konnten die Untersuchungen im Bereich der neuen Ostumgehung (B 475 n) von **Soest** abgeschlossen werden (Ph. Hömberg/T. Frank). Während in den beiden Vorjahren auf der Trasse der Ostumgehung insbesondere Siedlungsspuren der Jungsteinzeit und der Kaiserzeit zutage getreten waren, wurde nun westlich der Umgehungsstraße durch die neue Trasse, auf der der Alte Hepper Weg mit einer Brücke über die Ostumgehung geführt wird, ein frühmittelalterlicher Siedlungsplatz angeschnitten. Neben zahlreichen verstreut liegenden Pfostengruben konnten als sichere Gebäudespuren ein Grubenhaus aufgedeckt werden, dessen Dach von zwei Firstpfosten abgestützt war, und der Torso eines Nordwest-Südost gerichteten Hausgrundrisses. Er besteht aus der mindestens 17 m langen Pfostenreihe einer Langseite. Wegen der eingeschränkten Breite des Suchschnittes konnten weder die Schmalseiten noch die Lage der anderen Langseite ermittelt werden, so daß ungeklärt bleiben muß, ob das Haus 6 oder 7,5 m breit gewesen ist.
Gehören schon die vorgefundenen Scherben reliefbandverzierter Amphoren nicht zum gewohnten Fundgut einer karolingischen Siedlung, so gilt das erst recht für eine besondere Gefäßgattung, die sog. Tatinger Kannen, von der drei kleine Scherben geborgen werden konnten.
Nach Abschluß der mit Straßenbaumitteln finanzierten Grabung gilt unser Dank dem Straßenneubauamt Soest des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, das unsere Arbeiten stets mit großem Verständnis gefördert hat.

Die Arbeit der Stadtarchäologie von **Soest** hat sich in Absprache mit unserem Haus auf zwei Projekte konzentriert (W. Melzer).
Bereits im Vorjahr konnte über erste Ergebnisse einer Sondierungsgrabung auf einem als Parkplatz für das Aldegrever-Gymnasium genutzten Areal an der Pollhofstraße berichtet werden. Den zutage getretenen Baubefunden, die eine Besiedlung des "Plettenbergs", eines flachen Lößrückens, seit dem 9. Jahrhundert erwiesen hatte, ist im Berichtsjahr flächig nachgegangen worden, und zwar in einem Bereich, der für den Neubau einer Sporthalle vorgesehen ist.
Von dem bereits im Vorjahr angeschnittenen, mächtigen Steingebäude mit 1,2 bzw. 0,9 m starken, gemörtelten Mauern wurde der westliche Teil weiter freigelegt. Es handelt sich um einen 13 m breiten West-Ost gerichteten Rechteckbau, der im Westen unterkellert war. Auf die Kellersohle führen zwei an die nördliche und südliche Längswand angebaute Steintreppen hinab. Zu diesem Gebäude gehört ein später als Abfallgrube genutzter Schacht von 5 m Durchmesser und 5 m Tiefe, außerdem ein offenbar nicht verschalter Erdkeller von 3 m Breite und mindetens 4,5 m Länge, dessen Überbau, wahrscheinlich ein Holzgebäude, jedoch keine Spuren hinterlassen hat.
Das im Spätmittelalter errichtete, in Bauart und Abmessung nicht bürgerlich erscheinende Haus ist spätestens im 18. Jahrhundert abgebrochen worden. Das Gelände ist danach nicht wieder überbaut worden. Auch in seiner Nutzungszeit war das herrschaftliche Haus offenbar von größeren Freiflächen, wohl Gartenland, umgeben. Ob dieses Areal, das nur inoffiziell den Namen Plettenberg trägt, mit der Familie von Plettenberg in Verbindung zu bringen ist, die nach schriftlichen Quellen ihr Haus in Soest gehabt hat, werden vielleicht archivalische Untersuchungen klären können.
Unter den seit dem Spätmittelalter nicht mehr überbauten Flächen konnten sich auch die Bebauungsspuren aus hoch- und frühmittelalterlicher Zeit hervorragend erhalten. Neben den Pfostengruben ebenerdiger Häuser sind bisher sieben Grubenhäuser aufgedeckt worden. Ihre Gerüste betanden in den meisten Fällen jeweils aus vier Eck- und zwei Firstpfosten. Viele Bruchstücke von Schmelztiegeln sowie Teile von Gußformen und Schlacken belegen eine intensive Buntmetallverarbeitung. Nachdem 1989 am Isenacker, leider unter großem Zeitdruck, ein Areal mit Spuren intensiver Eisenverarbeitung entdeckt worden ist, könnte hier auf dem Plettenberg ein weiteres Gewerbegebiet für die Metallverarbeitung angeschnitten worden sein. Gerade unter diesem Aspekt ist es dringend geboten, daß der Stadtarchäologie Soest vor dem Bau der geplanten Sporthalle genügend Zeit eingeräumt wird, die betroffenen Flächen vollständig zu untersuchen.

3 km westlich von Soest liegt das ehemalige, um 1250 gegründete Dominikanerinnenkloster Paradiese. Von der ursprünglichen Bausubstanz ist obertägig fast nichts mehr zu erkennen. Das einzige, noch aufstehende Gebäude des Claustrums ist der 1710 errichtete Ostflügel der ursprünglich vierflügeligen Anlage, deren Grund- und Aufriß in einem Plan von 1809, kurz nach der Aufhebung des Klosters, festgehalten ist. Bald danach sind die Gebäude einschließlich der in den Nordflügel einbezogenen Klosterkirche weitgehend niedergelegt worden. Wohl aus dem Abbruchmaterial sind zwei parallele Gebäude im östlichen Teil des Areals errichtet worden, deren Nutzung als Nagelschmieden urkundlich überliefert ist.
Die noch aufstehenden, aber seit der Säkularisation durch den Gutsbetrieb stark in Mitleidenschaft gezogenen Gebäude werden nun von den neuen Eigentümern saniert, um sie selber zu nutzen. Da mit der Sanierung innerhalb und außerhalb der Gebäude Eingriffe in den Boden verbunden sind, führt die Stadtarchäologie Soest Sondierungsgrabungen durch, die dankenswerterweise von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gefördert werden (W. Melzer/D. Lammers). Sie haben das Ziel, den Grundriß des Klosters aus der Zeit vor dem Abriß sowie Spuren der mittelalterlichen Vorgängerbauten und vielleicht auch der Hofstelle zu erfassen, auf der nach der schriftlichen Überlieferung das Kloster gegründet worden ist.
Die archäologischen Untersuchungen begannen jedoch zunächst in den beiden, den Zufahrtsweg zum ehemaligen Kloster flankierenden Trakten der Nagelschmieden. Das Innere der 40 m langen und 7,7 m breiten Steingebäude ist in jeweils acht gleichartige, jeweils 4,4 : 6,8 m große Einheiten aufgeteilt: Jede Einheit besteht im vorderen Bereich aus einem großen Raum, im hinteren Bereich aus einem bis 0,8 m eingetieften Keller mit einer Kammer darüber und einem daneben liegenden kleinen, mit einem Kamin ausgestatteten Raum (Bild 36). Nach den erhaltenen Resten waren die unterschiedlich gepflasterten, bzw. gedielten Räume untereinander mit leichten Fachwerkwänden abgeteilt. Im Kaminraum wird die Werkstatt des Nagelschmiedes eingerichtet gewesen sein. Auf sein Handwerk weisen neben Holzkohle- und Schlackenfunden auf der Sohle des Kellers auch große Mengen von Nägeln hin.
Die Untersuchungen haben interessante Einblicke in eine Manufaktur des 19. Jahrhundert verschafft, in der offensichtlich Arbeiten und Wohnen unter einem Dach stattfand.

Bild 36: Soest, ehemaliges Dominikanerinnenkloster Paradiese. Untersuchungen in den Wohn- Werkstattgebäuden des 19. Jahrhunderts. Blick vom gepflasterten Wohnraum in die Werkstatt mit Esse (hinten links) und in den Keller (hinten rechts), über dem ein weiterer Raum lag. Foto: Stadtarchäologie Soest.

Im Herbst wurde mit der Untersuchung der abgerissenen Teile des Klosters begonnen. Es zeigte sich, daß die Fundamentmauern tief ausgebrochen worden sind. Spuren von Vorgängerbauten sind bisher nicht erfaßt worden, doch können einzelne Scherben in das 13. Jahrhundert und damit in die Gründungszeit des Klosters datiert werden.